Ferdinand Bach (1888-1967) : ein amerikanischer Lockentenschnitzer aus Eschenz

Autor(en): **Honegger, René E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **141 (2004)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

René E. Honegger

Ferdinand Bach (1888–1967) – ein amerikanischer Lockentenschnitzer aus Eschenz

Ferdinand Bach zählt in den USA zu den bedeutendsten Herstellern von traditionellen amerikanischen Lockenten.[1] Zur Zeit seiner Geburt lebten seine Eltern Ferdinand Johann Theodor Bach (geboren 1859 in Eschenz, gestorben 1941 in St. Gallen) und Amalie Zuber (geboren 1866 in Fischingen, gestorben 1924 in St. Gallen) an der Unterdorfstrasse 9 in Eschenz, wo die Familie auch das Bürgerrecht besass.

1895 zog die Familie Bach nach Zürich. Von 1909 bis 1912 wohnte Ferdinand Bach junior als Student und kunstgewerblicher Zeichner an der Nordstrasse 55, wo sein Vater als Spenglermeister mit Telefon im Adressbuch der Stadt Zürich aufgeführt war.[2] Einige Jahre arbeitete Ferdinand im Büro der «Gebrüder Pfister, Architekten B.S.A.» in Zürich. In Zürich absolvierte er 1909 auch die Infanterierekrutenschule; 1916 wurde er aus medizinischen Gründen vom Militärdienst befreit. 1912 zog der junge Bach nach Amden SG, von wo er am 28. März 1916 als 28-Jähriger auf seine Reise in die USA aufbrach. Von Kopenhagen aus fuhr er am 6. April mit dem Dampfer «Hellig Olav» der «Scandinavian-American-Line» nach New York, wo er am 21. April 1916 eintraf. Der Umweg über Skandinavien war nötig, weil die Nordroute wegen des deutschen U-Boot-Handelskrieges weniger gefährlich war.

Die Hintergründe, die ihn zur Auswanderung bewogen, sind nicht genau bekannt. Aus heutiger Sicht können wir annehmen, dass unter anderem die damaligen unsicheren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, Abenteuerlust, vor allem aber sein grosses Interesse für die amerikanischen Ureinwohner und ihre Lebenswelt massgebliche Gründe dafür waren.

Über New York reiste Ferdinand Bach weiter an seinen ersten Wohnort in den USA, ein Dorf in Pennsylvania, wo zahlreiche deutsche Siedler lebten. Hier lernte er die englische Sprache. Bald zog er weiter nach St. Clair Shores, einem kleinen Dorf in der Nähe von Detroit am Lake St. Clair. Hier, wo er ein kleines Holzhaus bewohnte, verbrachte er den Rest seines Lebens.[3] Die Naturlandschaft dieses Staates mit seinen schier endlosen Wäldern, fisch- und wasservogelreichen Gewässern hatte es ihm angetan. Auf dem Clinton-Fluss bei Mt. Clemens besass er ein Hausboot.

Aus meiner Korrespondenz mit seinem Sohn Ferdinand Bach III. (geboren 1931 in Michigan) geht hervor, dass sich sein Vater von dieser grossartigen, weiten Landschaft ausserordentlich angezogen fühlte. Wann immer es sich ergab, unternahm er Ausflüge in selbst gebauten Booten oder Kanus um zu fischen, zu jagen und unter freiem Himmel zu campieren. Sein naturkundliches Interesse konzentrierte sich im Laufe der Zeit auf das Studium der überaus zahlreichen Entenarten, die er sozusagen vor seiner Haustüre beobachten konnte. Zuerst begann er nur, Köpfe der verschiedenen Arten zu schnitzen, später fertigte er dann ganze Enten, die er bei seiner Jagd erfolgreich als Lockvögel einsetzte.

Aufgrund seiner guten Ausbildung als Zeichner und Architekt in der Schweiz arbeitete er als «designer & craftsman» zunächst beim Automobilhersteller «Studebaker», ab 1924 dann bei der «Dodge,

1 Grundlegend: The Ferdinand Bach collection of native american materials. The Walter Havighurst special collection, Oxford (USA) 1989; Engers, Joe (ed.): The great book on waterfowl decoys, San Diego 1990; Bridges, P.: Ferdinand Bach – a carver as unique as his decoys, in: Decoy Magazine Heft 6/1993, S. 8–11; Whistling wings, whittled ducks & wetlands. Catalogue of the collection of wildfowl decoys in the Milwaukee Public Museum, Milwaukee 1996, S. 1–79; Fields, Alison: Kayak, umiak, canoe (exhibition at Haffenreffer Museum of Anthropology, Brown University), Bristol (USA) 2002. – Ich danke Ferdinand Bach III. in Oxford, Ohio, für seine detaillierte und grosszügige Unterstützung bei meinen Nachforschungen.

2 Adressbuch der Stadt Zürich 1910, 15. Bd., Zürich 1910.

3 1938 und 1952 besuchte Bach die Schweiz und reiste auch nach Eschenz. Heute leben keine direkten Verwandten mehr in seinem Heimatdorf.

Abb. 1: Ferdinand Bach (1888–1967). Aufnahme von 1952.

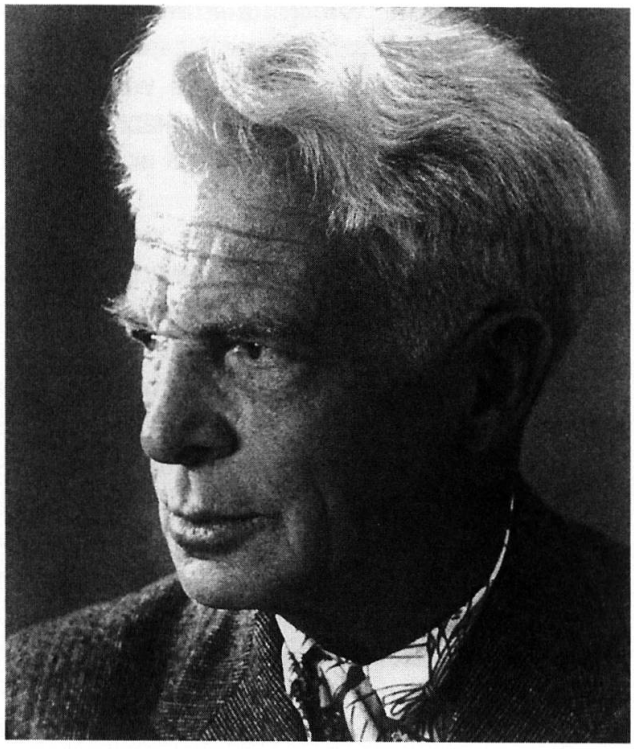
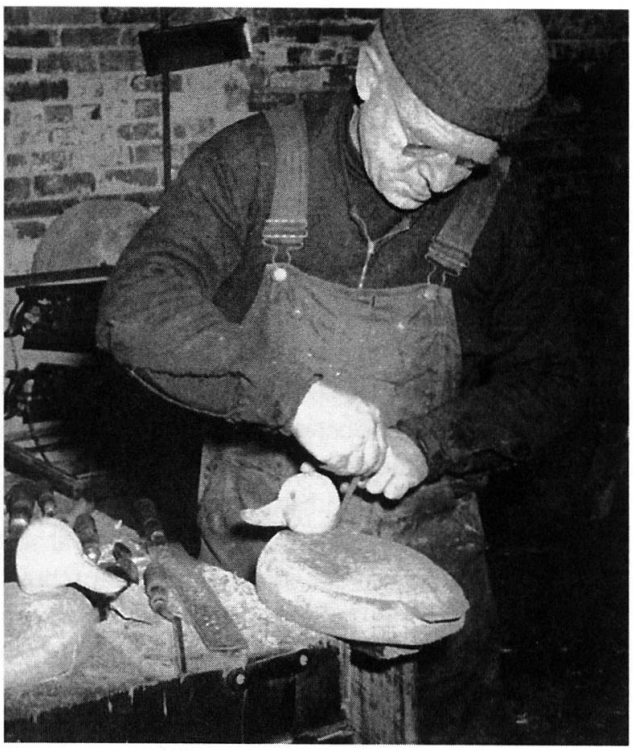


Abb. 2: Ferdinand Bach in seiner Werkstatt. Aufnahme um 1936/37.



Rickebacher & Chrysler Automobile Company» ebenfalls in Detroit.

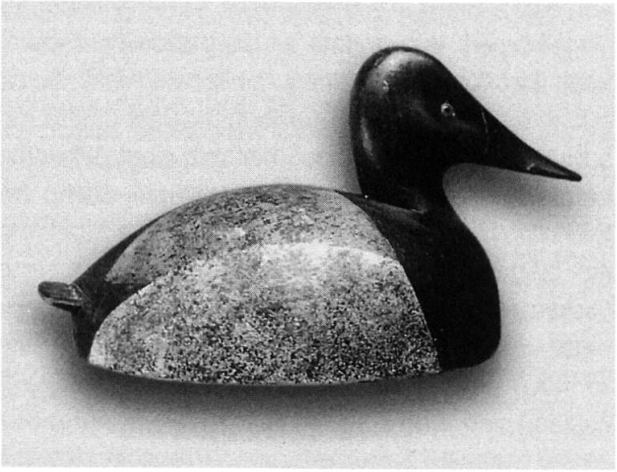
Zwischen 1916 und 1930 fertigte Ferdinand Bach etwa 75 Lockenten an. Bei einem Brand in seinem Hausboot wurden sie alle zerstört. Unmittelbar danach schuf er einige neue Exemplare. Zwischen 1942 und 1951 schnitzte er mindestens 47 weitere Lockvögel, die er allesamt ebenfalls persönlich zur Entenjagd verwendete. 1955 wurde Bach pensioniert, worauf er viel Zeit mit Fischen und Jagen zubrachte. Am 21. August 1967 ertrank er bei einem Bootsunfall in der Nähe seines Hausbootes in St. Clair Shores. Heute sind aus seiner Werkstatt noch die erwähnten 47 Lockenten bekannt.

Die Tatsache, dass Ferdinand Bach Bürger von Eschenz war und als junger Mann im Gebiet der gemeinschaftlichen Wasserjagd auf dem Untersee aufwuchs, liess mich vermuten, er habe etwas von seiner Inspiration zur künstlerischen Herstellung von Gebrauchsgegenständen zur Wasservogeljagd – eben der Lockenten – vom schweizerischen Untersee mitgebracht. Diese Annahme fand ich jedoch nach eingehender Korrespondenz mit seinem in Oxford, Ohio, lebenden Sohn nicht bestätigt. Wir können jedoch annehmen, dass der junge Bach seine Umwelt am Untersee und vor allem auch am Zürichsee – während seiner Ausbildung zum Zeichner und Fotograf – sehr intensiv in sich aufgenommen hat.

Wie zahlreiche andere Einwanderer in die USA war er fasziniert vom Leben der amerikanischen Ureinwohner. Seine romantischen Vorstellungen über das Leben der «Indianer» – heute respektvoll und offiziell als «native americans» bezeichnet – musste er 1917 auf seiner ersten Eisenbahnreise von Michigan nach den Dakotas, nach Montana und Wyoming aber abrupt revidieren, denn er erkannte: Die romantischen Mythen und Legenden über die «Indianer» und den «Wilden Westen» entsprachen keineswegs

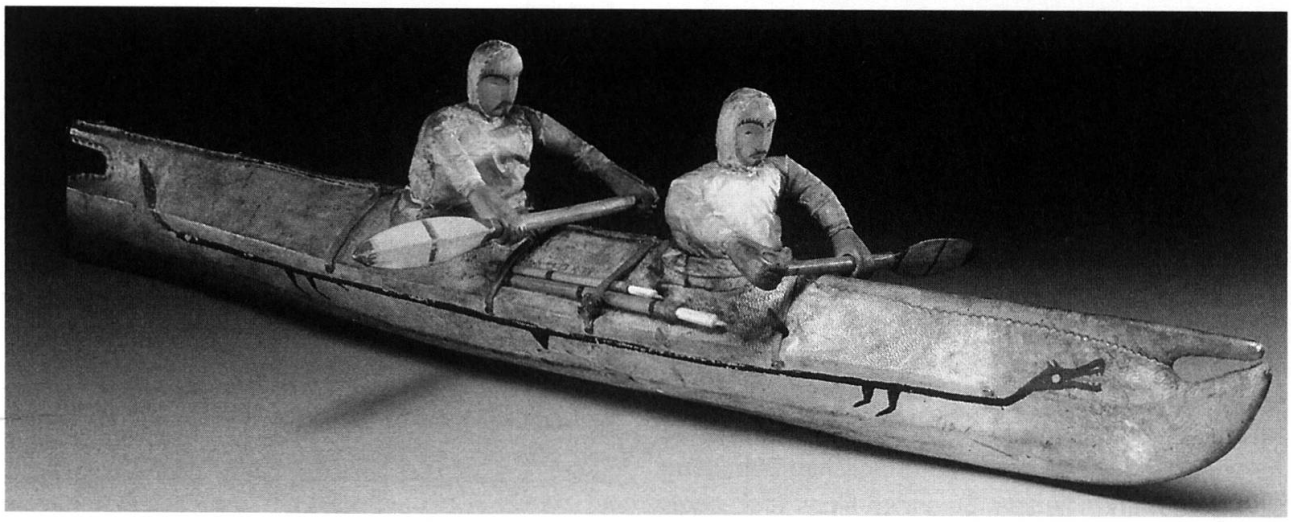
Abb. 3: Eine der typischen Lockenten von Ferdinand Bach, gefertigt zwischen 1930 und 1938.

Abb. 4: Begeistert sammelte Bach Modelle von Kayaks, Umiaks und Kanus. Im Bild ein 59 cm langes Kayak aus der Region des Norton Sounds, Alaska. Aufnahme von 1999.



der Realität! In der Folge befasste sich Bach intensiv mit den Kulturen der verschiedenen Ureinwohner um die Grossen Seen herum. In den 1950er-Jahren lebte er sogar mehrere Sommer hindurch mit den Chippewas am Golden Lake, Ontario.

Glücklicherweise ging trotz der Mühen seines Neuanfangs, des Aufbruchs und der wirtschaftlichen Depression in den 1930er-Jahren die bedeutende Sammlung massstabgetreuer Modelle von Kayaks, Umiaks und Kanus nicht verloren, die Bach nur wenige Monate nach seiner Einwanderung erworben hatte. Zwischen 1880 und 1917 war es üblich gewesen, dass Händler der «Hudson Bay Fur Company of Seattle» entlang den Küsten Alaskas reisten. Dabei tauschten sie mit den Einheimischen Produkte ihrer einmaligen Handwerkskunst gegen Konserven und Glasperlen. Unter anderem sammelten diese Händler zahlreiche Modelle der typischen Wasserfahrzeuge – Kayaks, Umiaks und Kanus –, die von den Einheimischen mit Liebe zum Detail aus Holz, Tierfellen und Knochen hergestellt wurden. Einzelne Objekte hatten einen magischen Zweck, denn bei den Aleuten galten Miniaturboote – aufgehängt im Heim des Jägers – als Talisman für eine sichere Heimkehr von der keineswegs ungefährlichen Jagd; andere dieser Replika dienten als Kinderspielzeug. Im Sommer 1917 entdeckte Ferdinand Bach in einem Versandkatalog der «Hudson Bay Fur Company of Seattle» eine Anzahl solcher Modellboote zum Verkauf ausgeschrieben. Der ursprüngliche Interessent, ein bedeutendes Museum, konnte die Sammlung wegen fehlender Finanzen nicht erwerben, denn Amerika befand sich seit April 1917 im Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, und der Aufbau einer grossen Kriegsindustrie verlangte von den Museen grosse Einschränkungen, denn die vormaligen Gönner finan-



zierten nun primär die Kriegskasse. Bach erwarb noch 1917 einen Teil und 1918 den Rest dieser aus dem Golf von Alaska stammenden Modellboote.

Dass Bach diese 19 Boote – die meisten von ihnen waren über einen Meter lang! – trotz des Wandels in seinem persönlichen Leben nie veräusserte, ist sicher der Tatsache zu verdanken, dass er als sensibler Bootsbauer und profunder Kenner der amerikanischen Kulturen vom grossen ethnografischen Wert und der Schönheit jedes einzelnen dieser Boote ein Leben lang überzeugt war. Achtzig Jahre später, 1998, schenkten sein Sohn Ferdinand Bach III. und dessen Ehefrau Beverly diese wichtige ethnografische Sammlung der Stämme Haida, Nuu-cha-nulth, Yupit und Aleut dem Haffenreffer Museum of Anthropology an der Brown University in Bristol, Rhode Island.

Das feine Formengefühl und handwerkliches Geschick ermöglichten es Ferdinand Bach bald nach seiner Ankunft in St. Clair Shores, ursprüngliche Kanus aus Birkenrinde für den Eigengebrauch herzustellen. Eines dieser Boote ist im Michigan State University Museum ausgestellt, ein anderes in Fort Michilimackinac am Nordende des Michigan Sees.

Kurz nach seiner Immigration begann Ferdinand Bach auch mit dem Sammeln von historischer Literatur über die Ureinwohner des nördlichen Amerikas. Im Laufe der Zeit häufte sich so eine beachtliche private Fachbibliothek von über 120 Bänden an. Nach 1950 arbeiteten Vater und Sohn gemeinsam am Ausbau dieses Schatzes. Knapp zwanzig Jahre nach Bachs Tod übergaben sein Sohn Ferdinand III. und dessen Ehefrau Beverly diese bemerkenswerte Bibliothek der Miami University Library in Oxford, Ohio.

Am bekanntesten ist Ferdinand Bach jedoch noch immer für seine einmaligen Lockvögel. Diese zeichnen sich durch eine ganz typische Form aus: Ihr ganzer Körper ist behäbig breit, beinahe eiförmig-oval und sehr flach. Die stilisierten geschnitzten Flügel und die feine Art und Weise der unaufdringlichen Bemalung sind gute Merkmale zum Erkennen eines Lockvogels von Bachs Hand. Als Rohmaterial zu Herstellung des Vogelkörpers verwendete er hauptsächlich Zedernholz. Der Kopf mit seinem typischen Profil wurde aus einem speziellen Kiefernholz («sugar-pine») geschnitzt, dann vom Boden her mit einer Schraube befestigt; das Schraubenloch verteerte Bach. Als Werkzeug benutzte er Zugmesser, Hobel, Raspel und ein Taschenmesser. Dem Umstand, dass Bach seine Lockenten nach jeder Jagd sorgfältig trocknete, reinigte und aufbewahrte, verdanken wir es, dass alle 47 noch erhaltenen Lockenten heute in tadellosem Zustand sind. Bachs Skulpturen geniessen unter den amerikanischen Sammlern von «classical decoys» (klassischen Lockvögeln) – von amerikanischem Kulturgut also – einen hervorragenden Ruf, widerspiegeln sie doch des Jägers und Künstlers Hochachtung vor den Geschöpfen.[4]

Ferdinand Bach fertigte seine Lockvögel immer nur zum Eigenbedarf an. Im Gegensatz zu anderen hoch talentierten Schnitzern stellte er keine Lockenten auf Bestellung her. Wie sein Sohn mir schrieb, arbeitet er «for his own pleasure», und so stellen die meisten seiner Lockenten denn auch Tauchenten dar, die es ihm von allen Wasservögeln am meisten angetan hatten.

Summary

Ferdinand Bach (1888–1967) is considered as one of the most distinguished carvers of decoys in the US.

He was born in Eschenz/Thurgau, where his family members were citizens, and later attended school in Zurich. Eschenz was a tiny village at the western end of Lake Constance's Lower Lake. There, in the basin of Ermatingen, waterfowl-hunting had a very long tradition, until 1984. In Zurich, Bach received his formal education as draftsman and architect and completed military training. In 1916 he emigrated from Switzerland to the United States via Copenhagen. The detour was necessary because of the German submarine war. A few months after he had arrived in New York City, he settled in St. Clair Shores on Lake St. Clair, where he lived for the rest of his life. The grandiose and pristine landscape impressed him, especially the waters rich in fish and

4 Whistling wings (wie Anm. 1).

waterfowl. His first job was as designer and craftsman for Studebaker, Detroit. Later he used to work for Dodge, Rickebacher & Chrysler Automobile Company, also of Detroit.

Bach brought with him a great admiration for the Native Americans and their habits. He made a number of study-trips to the Dakotas, Montana and Wyoming. From 1917 to 1918, he acquired a large collection of model watercraft – kayaks, umiaks and canoes – from the Hudson Bay Fur Company of Seattle. The original party interested in them, a major museum, was not in the position to buy; their sponsor had to finance the war effort. It is most remarkable that despite many changes in his life, notably the Depression, Bach did not sell these unique ethnological objects. About 80 years later, his son donated this collection of objects from Arctic cultures to the Haffenreffer Museum of Anthropology at Brown University in Bristol, Rhode Island.

However, Ferdinand Bach is better known as a decoy maker. Between 1916 and 1930, he carved about 75 decoys for his own use, but they were destroyed in a fire on his house-boat. From 1942 to 1951 he created another 47 decoys «for his own pleasure». Most of them are canvasback drakes, followed by broadbills, a bufflehead and a merganser. All of his decoys are made of solid cedar. They are wide, almost egg-shaped when viewed from above. There is elaborate carving on the wings and the bills, and the painting is of an unique style. After 1951, Bach carved no more decoys. Thanks to his meticulous care in storing his wooden sculptures, those 47 decoys are still in prime condition. Bach retired at the age of 68, and continued to pursue his lifelong interest in Native American cultures. He pursued duck-hunting and fishing until he drowned in a boat accident, near St. Clair Shores.

Bach's decoys exemplify the «form follows function» admired by most collectors of classical decoys.

Abbildungen

Abb. 1: Privatbesitz Ferdinand Bach III., Oxford (Ohio). Foto: Frau Hanslin, Stein am Rhein.

Abb. 2/3: Privatbesitz Ferdinand Bach III., Oxford (Ohio). Foto: Fotograf unbekannt.

Abb. 4: Fields (wie Anm.1), S. 21. Foto: Cathy Carver.